Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 9

Artikel: Hol ober!
Autor: Fock, Gorch
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667325

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hier ist kein einziger Platz, der mir nicht lieb und vertraut.
Dort auf dem Hügelrand haust ein Witwer mit vier kleinen Kindern,
Dort, wo die Lampe noch brennt, wohnt eine kranke Frau.
Dort, wo die Linden blühn, schläft ruhig sie, die ich liebe,
Jenseit der Elbe im Dunst leuchtet ein blaßrotes Licht.
Schwerbeladene Schiffe, sie ziehn gespenstisch vorüber,
Weit in der Ferne heult hell ein verlassener Hund.
Endlose Stille rings. Schlaftrunken wiegen die Wipfel;
Dort, wo die Flut anschwillt, steht meine Sehnsucht und weint.
Ist mir doch nun, als sei auf der Welt kein wachender Mensch mehr,
Ist mir doch nun, als sei ich als ein Hüter bestellt.
Hüter, sei du gedenk des heilig verschworenen Amtes,
Hüter, hüte du wohl dein vereinsamtes Herz.
O wie rauscht heut die Flut. Der Vollmond leuchtet am Himmel,
Und der Mond und ich schauen nachdenklich uns an.

2

Hundert Schritte mir fern wohnt Dehmel, der finstere Riese,
Eine Stunde mir nah winkt mir Liliencrons Haus.
Du mein umgrüntes Eiland, wie bin ich froh meines Lebens!
Schweigsame Wipfel, o rauscht weiter in Glück mir und Leid.
Springt mir auch nicht das Herz aus feuerspeiendem Krater,
Hüt ich auch keinen Altar drohend mit flammendem Schwert,
Siehe, um deine Linden wölkt doch der Rauch meines Herdes
Und steigt grade und fromm, fröhlich zum Himmel empor.

Carl Bulcke.

Hol ober!

Von Gorch Fock.

Die Julisonne und der Ostwind hatten den Tag über ein Gewitter gebraut.

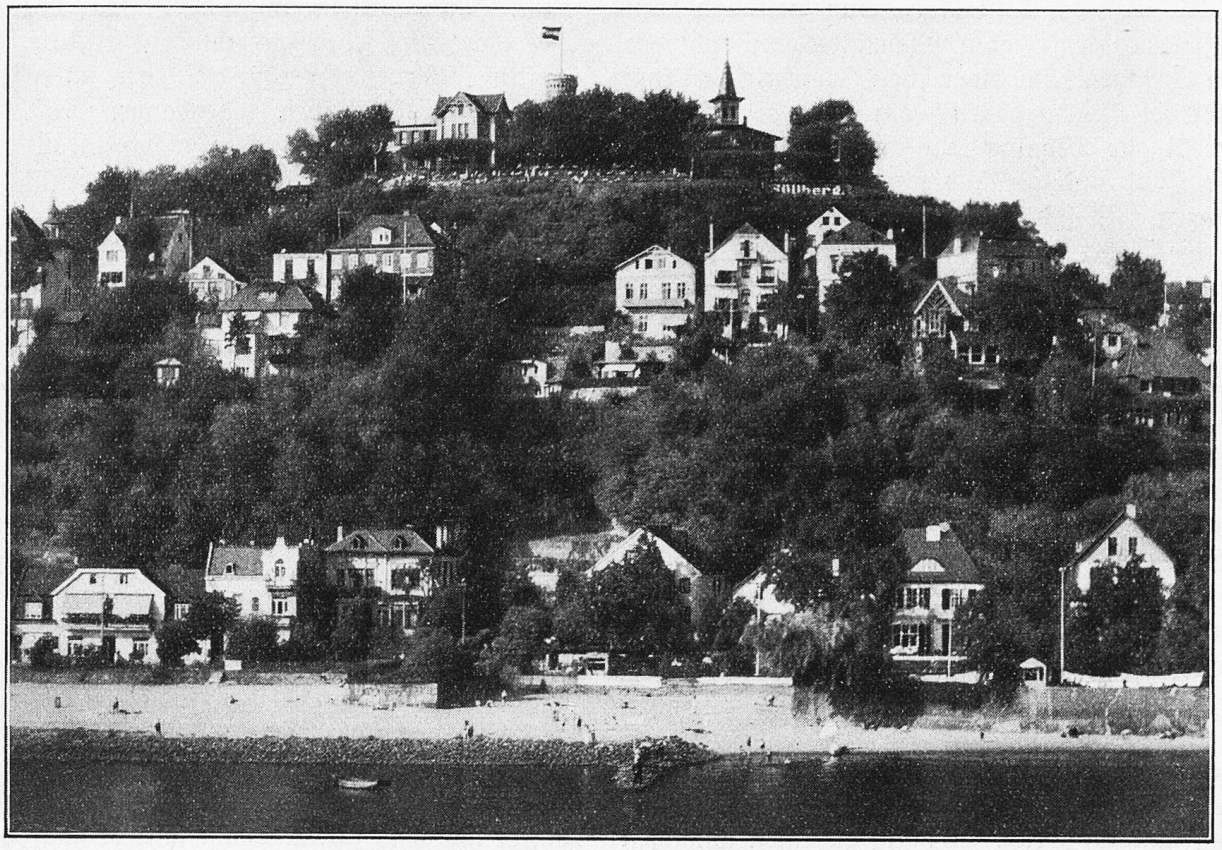
Nun stand im Westen eine Wolkenwand auf der Elbe, dunkelblau und drohend, die von Blankenese bis tief ins Alteland reichte und sich höher und höher schob. Über die bangen Wiesen und den regungslosen Strom kam die Dämmerung gekrochen. Eine bleierne Schwüle lag auf der Welt und benahm ihr den Atem.

Wir saßen vor dem schmucken Fährhäuschen am Sommerdeich, unter den Linden, die mit ihren dunklen Kronen gespenstisch groß in den Nachthimmel wuchsen. — Im Lehnstuhl der alte Henning, dem Wasser zugekehrt, still und zufrieden vor sich hin sinnend. Ich beneidete ihn um seinen Lebensfeierabend: vor sich den Weg seiner rüstigen Tage, die breite Elbe mit ihren Fährschiffen, über sich die Blätterpracht der deutschen Linden und hinter sich das behagliche Heim. Am Zaun sein Enkel, der gewandte Fährmann, der gerade dabei war, ein Buttgarn auszubessern, und leise vor sich hinsummte, als steckte schon jetzt in jeder Masche ein zappelnder Fisch. — Auf der Bank ich; und guckte nach den Mücken, die über den Bäumen ihren Reigen hielten. Gut, daß ich meine nächtliche Geestwanderung aufgegeben hatte.

Lange Zeit wurde kein Wort gesprochen. Endlich sagte der Junge: „Flut!" — und wies mit dem Scheger nach dem Wasser.

Es war so. Die vor Anker liegenden Jollen drehten sich, und eine Sandbank nach der andern tauchte unter. Mit der Flut kam auch das Gewitter: die blaue Wand breitete sich über den ganzen Westen. Dann teilte sie sich in Wolkenhaufen. Kleine Stücke lösten sich aus den Massen und liefen voraus, wie die Spürhunde des Jägers. Sie wogten schon steil über uns. Bis jetzt hatte sich kein Blatt geregt: nun aber wich der Bann, der wie ein schwerer Traum auf der Natur gelegen hatte. Der erste Strahl zuckte hernieder, und der erste Donner hallte über das Land.

Gleich darauf lief der erste Windstoß durch das Ried. Eine gewaltige Sturmflage folgte ihm und wühlte das Wasser zu schäumenden Seen auf. Der Junge pfiff unbekümmert weiter, als



Blankenese. Strand und Süllberg.

ginge der ganze Kram ihn nichts an. Er mochte wohl alles gut vertäut und verriegelt haben.

Und der Alte —, ich sah mich nach ihm um — und fuhr unwillkürlich zusammen... War das noch der sinnende Alte von vorhin? Dieser Mann, der von seinem Stuhl aufgestanden war und mit vorgebeugtem Körper, mit weitgeöffneten Augen und dem Ausdruck höchster Spannung in dem arbeitenden Gesicht auf die Elbe starrte, als suche er und horche er, als müsse jeden Augenblick etwas Furchtbares eintreten?

Ich wollte aufspringen und fragen... ich konnte es nicht: die Scheu, vor etwas Entsetzlichem zu stehen, hieß mich schweigen.

Eine zweite Windflage wehte heran und beugte die schlanken Erlen und Eschen bis auf das Schilf. Das Brausen und Rauschen wurde stärker. Grell beleuchteten die Blitze die hochgehende Elbe, und die Fensterscheiben klirrten bei den knallenden Schlägen.

Da — mit einem Male — schrie der Alte gellend auf:

„Flut! Flut! Den Jäger holen! Er ruft: Hol ober! Hol ober!"

Schrecklich klang es. Dann stürzte er hastig den Deich hinunter, nach den Fährbooten. Ich wollte ihm nachspringen: aber der Junge war mir schon zuvorgekommen und hatte ihn eingeholt. Mit starken Armen umschlang er den krampfhaft Widerstrebenden und trug ihn wie ein Kind den Deich herauf.

„Hierbleiben, Großvater! Der Jäger ist schon abgeholt," sagte er ruhig und fest. Der Greis wehrte sich erregt und suchte sich seinen Armen zu entziehen.

„Laß mich, Junge, laß mich! Ich habe es ihm versprochen, ich muß ihn holen. Es ist ja Flut."

„Die Altenländer haben ihn abgeholt, Großvater," beruhigte der Fährmann ihn; dann trug er ihn ins Haus.

Noch lange drang das todesbange „Hol ober! Hol ober!" zu mir heraus und ließ mich erbeben.

*

Als der Regen niederprasselte und so stark wurde, daß er durch das Blätterdach der Linden tropfte, barg ich mich in die Schankstube. Dort saß Alt-Geeschen, Hennings Tochter und des Jungen Mutter. Sie steckte die Lampe an und setzte sich zu mir.

Ich fragte nicht. Da hat sie erzählt:

„Er war der beste Fährmann weit und breit in seinen guten Jahren. Niemand konnte sich über ihn beklagen. Ob einer bei Sonnenschein kam oder bei Regen, ob früh am Tage oder spät in der Nacht: Henning war immer gleich flink bei der Hand und gleich vergnügt. Keinen ließ er warten. Mit seinen spaßigen Erzählungen wußte er die Fahrt so zu kürzen, daß viele zu ihm kamen, die gar nichts auf dieser Seite zu tun hatten.

Im Sommer 1889 erschien an jedem Mittwoch ein Jäger aus der Stadt. Auf dem Buschsande, den jede höhere Flut unter Wasser setzt, lag er während der Ebbe der Jagd auf Taucher und Wildenten ob. Henning mußte ihn bei halber Tide hinausfahren und beim Eintritt der Flut abholen. Sie konnten gut miteinander fertig werden, die beiden, und wurden im Laufe der Wochen gute Freunde. — „Hol ober! Hol ober!" rief der Jäger fröhlich, wenn der Fährmann angerudert kam.

Den einen Tag war die Tide reichlich spät. Henning hatte seinen Passagier um die Abendbrotzeit an den Sand gesetzt und schirrwerkte nun hinterm Deich. Er hatte da einen gängigen Fleck Grasland, den er gern noch mähen wollte. Die Sonne stach, und im Westen schob sich ein Gewitter zusammen; aber er ließ sich nicht stören. Nur wenn die Sense stumpf geworden war und er sie streichen mußte, gönnte er sich ein wenig Ruhe und wischte sich mit dem Ärmel den Schweiß von der Stirn. Dann sanken wieder Schwaden unter seinen Händen.

Mitten in seinem Mähen aber zog sich das Wetter über seinem Kopfe zusammen. Mit einem Male wurde er es gewahr und warf die Sense beiseite. Dann lief er auf den Deich. Herr im Himmel! Die Flut war da! Der Jäger! Er fühlte, wie seine Beine flogen, und wie es ihm kalt über den Rücken lief. Und da drang auch schon der Ruf herüber: „Hol ober! Hol ober!" Aber der klang anders als sonst.

Einen Augenblick stand der Fährmann wie betäubt. Dann, als eine wilde Windflage über die Elbe jagte und jeden andern Laut erstickte, das ängstliche Piepen der Finken, das schreckhafte Brüllen der Kühe, den todesbangen Ruf vom Buschsand, da kam er wieder zu sich und stürmte nach dem Boot, das im Schleusengraben lag. In wahnsinniger Hast riß er das Segel auf, stieß ab und kreuzte auf die Elbe hinaus. In Strömen schäumte das Wasser in Lee über die Reeling, so schief lag das Fahrzeug. Es konnte bei jedem Stoß umschlagen, aber Henning achtete dessen nicht. Er sah unverwandt gen Westen nach dem Buschsande, der im Schein der Blitze noch eben aus dem Wasser guckte.

„Ich komme! Ich komme!" schrie er immer wieder. Aber der Sturm übertönte seine Stimme. Er vernahm keine Antwort mehr. Der Regen und der Gischt der Wogen schlugen ihm ins Gesicht." —

Die Erzählerin schwieg eine Weile. Dann fuhr sie fort:

„Er hat ihn nicht mehr gefunden. Als er den Buschsand erreichte, ragten nur noch einige dünne Weidenzweige aus der Flut. Bleich und verstört kam er morgens zurück. Dann fuhr er nach Harburg hinüber und ging aufs Gericht. Die hielten ihn einige Wochen fest; aber als die Leiche des Jägers nicht gefunden wurde, und als man überhaupt nicht ausfindig machen konnte, von wo der eigentlich war und wie er geheißen hatte, ließen sie ihn wieder frei."

Wieder hielt sie inne. Leiser schloß sie dann:

„Er kam anders heim. Als Fährmann war er nicht mehr zu brauchen. Sie grauten sich vor dem unglückseligen Mann. Da sinnt und grübelt er nun die ganzen Tage, spricht selten ein Wort und lacht niemals mehr.

Nur wenn ein Gewitter kommt und der Wind um die Linden heult, wie heute ... dann ... Sie haben es ja gesehen ..."

Der Regen war vorüber. Im Mondenschein ging ich den aufgeweichten Deich entlang und hing immer dem einen Gedanken nach.

Der Tanz ums Leben.

Erzählung von Alfons von Czibulka.

Diese Begebenheit trug sich in jenem Winter maßloser Strenge zu, in dem die Ostsee so tief und stählern gefror, daß man von Rostock nach Gotland hätte laufen können. Was schon etwas heißen will. Weil die Ostsee nicht, wie man das wegen ihrer sommerlichen Stille oft hören kann, eine sanfte, also leicht gefrierbare Wasserfläche darstellt, sondern zu manchen Zeiten in so vernichtenden Stürmen sich aufbäumt, daß sie bei den Seeleuten auch die Mord-See genannt wird.

An einem Sonntag, an dem das Wasser noch offen war und nur in kleinen Buchten brüchige Schollen trieben, an den Pfählen der Dukdalben und den Bohlen der Uferbollwerke, an den Sand-